

Der Wiederholungskurs des VIII. Dragoner-Regiments 1884

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **31=51 (1885)**

Heft 31

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da im Herbst zum ersten Male in der Schweiz zwei Divisionen gegen einander manövrirt werden und diese für die Armee hochwichtigen und seit so langer Zeit angestrebten Uebungen, die einen bedeutsamen Abschnitt in ihrer Entwicklung bilden werden, unzweifelhaft eine große Menge militärischer Zuschauer aus anderen Divisionen heranziehen werden, so glauben wir den Lesern der „Allg. Schweiz. Militär-Ztg.“ einen Dienst zu erweisen, wenn wir demnächst die in jeder Hinsicht ausgezeichneten, vom General-Adjutanten des Königs, Generalleutnant Baron van der Smitten, ausgegebenen **G e s e c h t s - I n s t r u k t i o n e n** für die großen Manöver der belgischen Armee zu ihrer Kenntniß bringen.

J. v. S.

Der Wiederholungskurs des VIII. Dragoner-Regiments 1884.

(Vortrag von Hauptmann Robert von Muralt, gehalten im Ostschweizerischen Kavallerie-Verein.)

(Schluß.)

Nun erhielt Schwadron 24 Befehl, den südlichen Ausgang von Pfäfers zu besetzen, wo eben die Pferdebataillonen vom 22 und 24 anlangten. Kaum waren die ersten Sicherungsmaßregeln getroffen, als auch schon das Schützenbataillon 8, von Furtels herkommend, den Marsch durch Pfäfers erzwingen wollte, die Schwadronen 22 und 23 eilten zur Verstärkung herbei und ein lebhaftes Feuergefecht entspann sich, bei welchem wir an Pferden jedenfalls erhebliche Verluste gemacht hätten, da dieselben anfangs dem Feuer vollständig ausgefetzt waren. Dagegen ist nicht außer Acht zu lassen, daß die Schützen sich nach einem für sie verlorenen Gefechte auf dem Rückzuge befanden, daß hinter ihnen ein ganzes Infanterieregiment verfolgend nachdrängte, und daß, wenn nicht der Befehl für das Dragonerregiment dahin gelaute hätte, vorläufig in Pfäfers zu verbleiben, daßselbe ungesäumt nach Vertreibung der Artillerie nach Ragaz hinunter geritten wäre.

Weil es Krieg im Frieden und kein Schiedsrichter anwesend war, so einigte man sich dahin, die Schützen passieren zu lassen. — Hinter ihnen stieg dann das zum Ostkorps gehörige Regiment 31 thalwärts, dem die Gebirgsbatterien folgten und um halb 1 Uhr traten auch wir die Reise nach Ragaz an. —

Kein Mann und kein Pferd waren auf dem Marsche zurückgeblieben. Wahr, das Wetter hatte uns sehr begünstigt, bei feuchtem und schlüpfrigem Boden hätte der Aufstieg bedeutend mehr Zeit in Anspruch genommen und dann wären wohl auch Marode und Hinker vorgekommen.

Etwas vor 1 Uhr hatte das Westkorps eine zweite Stellung nördlich Ragaz bezogen und wurde dieselbe energisch vom Ostkorps angegriffen. Bevor jedoch das Gefecht vollständig durchgeführt war, ließ der Divisionär um 2 Uhr abblasen.

Die Kantonnemente blieben für das Regiment von diesem Tage bis zum Schluß der Uebungen folgende: Schwadron 22 Pfäfers, Stab und Schwadron 23 Ragaz, Schwadron 24 Landquart.

Während der Nacht auf den 17. September fanden lebhaftes Vorpostengefächte zwischen Sargans-Mels und Ragaz statt. Der kommende Tag sollte ein Gefechts-exerzieren der ganzen Division gegen das Ostkorps (Rekrutenbataillone 6 und 7, 2 markirte Flaggensbataillone, das Gebirgsartillerieregiment und die Guidenkompagnie 12) werden. Um 7 Uhr früh stand das VIII. Dragonerregiment in Masse rechts der Straße bei St. Leonhard. Um 9 Uhr war die Division in Rendez-vous-Stellung nördlich Ragaz aufmarschirt und begann die fernere Entwicklung zum Gefecht. Unsere Aufgabe war, gegen Sargans aufklärend vorzugehen, ohne jedoch dem feindlichen Artilleriefener ausgefetzt zu sein, im weiteren Verlaufe des Gefechtes sollten wir dann die rechte Flanke schützen, auf welcher unsere Artillerie Stellung genommen hatte und ein lebhaftes Feuer auf die feindliche Position eröffnete. — Zahlreiche Gräben, lebendige und künstliche Hecken und Weisfelder, welsch letztere laut Befehl als ungangbar zu betrachten waren, gaben Veranlassung eines Theils zum Springen und Klettern und zur Verwendung der sonst in der Regel still am Sattel hängenden Feldbeile, anderen Theils mußte häufig ab- und aufmarschirt werden, so daß sich unser Vormarsch zu einem strammen Terrain-exerzieren gestaltete. — Die Eclaireurs, welche so häufig bei unseren Kavalleriemänövern vergessen werden, hatten hier wacker zu arbeiten und erfüllten ihre Aufgabe vorzüglich.

Es war halb 1 Uhr, als das Ostkorps den Sturm auf die feindliche Position unternahm. — Uns sollte es leider nicht vergönnt sein, noch eine Attacke auf den Gegner zu reiten, wie dies in der Intention des Kommandirenden gelegen hatte. Die Ordre zum Draufreiten war mit dem entsandten Guiden in einen der zahlreichen Gräben gefallen. — Um 1 Uhr Mittags fand die Kritik statt, während wir unseren Kantonnementen zutrabten, um den folgenden Nachmittag zu gründlichem Stalldienst und Reinigungsarbeiten für die Inspektion auszunutzen. — Ja! die Inspektion, wie wird es wohl da gehen, bis jetzt lief es freilich nicht so übel; aber morgen das Defiliren! —

Düstere Träume plagten den Schwadronskommandanten; er sieht sich in ruhigem Trabe dem Inspektor nahen. Plötzlich fällt sein Pferd in Galopp, dann stolpert es und fängt zu hinken an; er blickt rückwärts, da kommen Sattler und Wärter wie bei einem Wettrennen in Karriere angesprengt. *)

Früh beginnt der Dienst; mit möglichen und unmöglichen Gefäßen wird der dicke Staub in der gedeckten Landquartbrücke ertränkt. Der Tag bricht an; tiefblauer, wolkenloser Himmel wölbt sich von den zackigen Gebirgskämmen über das schöne Rheinthal. — Auf klassischem Boden, bei der Schanze, die Herzog Rohan 1638 hatte aufwerfen lassen, stellte sich die Division in drei Treffen zur Inspektion auf.

*) Letzteres eine Thatsache, die nur durch das Eingreifen des Schwadronspferbearztes und Fourniers von den Augen des Inspektors abgelenkt wurde.

Unter den Klängen des Fahnenmarsches ritt Herr Bundesrath Hertenstein, gefolgt von einer zahlreichen Suite, worunter neun fremdländische Offiziere, die Fronten ab, dann begab er sich nach der mit Flaggen bezeichneten Stelle, von welcher aus er den Vorbeimarsch der Division besichtigen wollte. Der Einmarsch in die Defilirlinie erfolgte mit großer Exaktheit, die auf ein vorzügliches Arrangement schließen ließ. Die Infanterie defilirte in Pelotonkolonne, die Artillerie in Batteriefront im Trab, die Kavallerie in Zugskolonne im Trab und hatten wir nachher die Freude, zu hören, daß der Herr Inspektor seine volle Zufriedenheit mit der Haltung der Truppe geäußert habe. — Auf dem nächsten Wege kehrte nun Alles in die Quartiere zurück und weil andere Truppentheile die Straße okkupirten, so nahm ich mit der Schwadron 24 die Direktion mitten durch die Rohanschänze, deren theils noch recht steile Böschungen prächtige Gelegenheit zu Kletterübungen boten und manchen Zuschauern, denen es neu war, daß Kavallerie Befestigungen erstürmte, laute Ausrufe des erstaunten Entsetzens entlockten. Im Kantonement in Landquart angelangt, wurden Präparationen zur Heimreise gemacht, denn morgen sollten die Schwadronen in Luzern, Brugg und in Wezikon entlassen werden. — Die Divisionsmanöver waren zu Ende.

Der Gesundheitszustand der Truppen war während der ganzen Dauer des Dienstes ein vorzüglichlicher; im Dragonerregiment waren am Schlusse nur drei Mann unwohl.

Die Pferde waren tüchtig gebraucht worden, trotzdem hatten wir weder innere Krankheiten noch Druckschäden zu notiren; in die Kuranstalt gaben die Schwadronen 22 und 23 je drei Pferde, die Schwadron 24 ein Pferd ab. — Wie hätte es aber wohl vor wenigen Jahren mit der gleichen Anzahl Pferde nach einer solchen Übung ausgesehen? So ein zwanzig Stück wären mit Kolik, Lungenentzündung, Drücken, Huf- und Schulterlähme in's Spital gewandert, ohne daß der Vorwurf weniger guter Behandlung und sorgfamer Pflege irgendwie berechtigt gewesen wäre. — Der Grund des günstigen Resultates ist einfach in dem vorzüglichen Pferdmaterial zu suchen, das nun seit 10 Jahren mit ganz geringen Ausnahmen ein einheitliches genannt werden kann und von welchem abzugehen keinen Stillstand, wohl aber einen bedauernswerthen Rückschritt in der Brauchbarkeit unserer Waffe bedingen würde. — Dem Zweifler an dieser Behauptung empfehle ich den Besuch eines Remontekurses. Betritt er die Bahn, in welcher eine Abtheilung der jungen Pferde arbeitet, so fallen ihm sicherlich einige Thiere mit schweren Köpfen, kurzen Hälsen, steilen Schultern, wenig Widerrist, langem Rücken und abgeschlagenen Kruppen auf. Geht die Abtheilung Trab, so machen diese Pferde 4 Schritte auf 3 Schritte der übrigen und im Galopp schießt der Beobachter statt eines langen gedehnten Sprunges rasche, heftige Bewegungen mit viel Arbeit unter den Leib und unnüthiger Kraftverschwendung. Erkundigt er sich nach der Herkunft eines solchen

Pferdes, so vernimmt er, daß dasselbe im Inland gezüchtet worden. Ausnahmen kommen ja vor. Aber woher sollten diese Pferde auch anders werden! Das Stutenmaterial, welches bei uns zur Zucht verwendet wird, ist entweder ein sehr geringes oder man nimmt ganz alte, zwar raffige aber niedergebroschene Thiere, welche sonst zu nichts mehr gebraucht werden können. — In der Auswahl der Paarung wird auch nicht sehr exakt verfahren; gewöhnlich gilt als Grundsatz, der nächste oder dann der billigste Hengst gelangt zur Verwendung. Unter den importirten Hengsten aus der Normandie befinden sich wohl manche recht schöne Exemplare, aber die Anglonormänner sind, wie schon der Name sagt, keine reine Rasse, und gerade wenig Widerrist und langer Rücken finden sich eben auch nicht selten bei ihnen. Dazu werden diese Thiere in einzelnen Gegenden oft schon mit drei Jahren und ganz unvernünftig stark zum Züchten verwendet und soll nachher das Fohlen, welches bis zum dritten Jahr kein Haferkorn gesehen, mit spätestens vier Jahren, oft schon früher, strenge Arbeit thun. —

Unsere Bewaffnung, Pferde-Ausrüstung und Packung haben sich als zweckmäßig erwiesen, hier sollte wohl kaum etwas zu finden sein, das einer wesentlichen Aenderung rufen könnte, es sei, daß dieselbe eine Verminderung des immer noch großen, vom Pferde zu tragenden todten Gewichtes erzielen würde; eine Bestrebung, mit deren Studium gegenwärtig alle regulären Kavallerien sich beschäftigen. — Heu wurde während der Dauer der Uebungen niemals gepackt. — Die alten, schweren vierspännigen Feldschmieden hatten wir zu Hause gelassen, dagegen führte jede Schwadron eine fahrende Küche mit sich, welche sich vortrefflich bewährte. — Ein neues Fahrzeug, welches Schmiede und Küche verbindet und zu dessen Bespannung zwei Pferde genügen, ist in Konstruktion begriffen.

Gerade wie bei der Infanterie die heutige Tendenz nicht dahin geht, alle zwei Jahre eine neue Taktik und ein neues Gewehr einzuführen, sie dagegen ihre Aufmerksamkeit der Ausbildung der Kadres und des einzelnen Mannes widmet, um demselben Vertrauen zu seiner Waffe und Sicherheit in der Führung derselben beizubringen, so darf von der Kavallerie verlangt werden, daß sie mit dem ihr Gegebenen jedes Jahr ein Mehreres leistet, was ja auch thatsächlich der Fall ist.

Die Hessen in den Feldzügen in der Champagne, am Maine und Rheine während der Jahre 1792, 1793 und 1794. Ein Beitrag zu deutscher, sowie insbesondere zu hessischer Kriegsgeschichte. Mit Anlagen und vier Plänen. Bearbeitet durch Maximilian Freiherrn von Dittfurth, weiland Churfürstlich hessischer Generalstabsoffizier. Aus des Verfassers Nachlasse herausgegeben. Marburg, 1881. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlg. gr. 8°. 446 S. Preis Fr. 8. 70. (Fortsetzung.)

Die Vorbewegung wurde fortgesetzt und der Moment, in welchem die beiden Heere zusammen-

stoßen mußten, kam endlich heran. Doch jetzt herrschte Unentschlossenheit im Lager der Allirten. Der Verfasser sagt:

„Seit zwei Jahren hatte man sich in Ruhmredigkeit erschöpft: wie man die französischen Freiheits-Männer zu Paaren treiben wollte und man konnte keine Ausdrücke finden, den elenden Zustand des französischen Heeres recht anschaulich zu machen. Selbst die Besonnenen hatten nur immer Roßbach im Munde, der große Haufe aber wollte höchstens ein Treibjagen in Aussicht gestellt haben — und jetzt, da man dem verspotteten und verachteten Gegner genahet war, benahm man sich so zaghaft, als berge jeder Busch einen Bagard oder La Palice.

Diese Zaghaftigkeit war aber hauptsächlich Folge fragenhafter, jämmerlicher Feldzugslehren und der Alterweisheit vom Kriege, die damals selbst die besten Köpfe umnebelt hatte; jener Kappierkunst, wie Clausewitz sie nennt, die das Hinweg-Mandviren und Daher-Demonstriren und Jalousie-Erwecken und wie sonst noch man den Kleinkram halber und viertels Maßregeln zu umschreiben beliebte, als Gipfel der Kunst — entschlossenes Draufgehen aber als Handlung strategischer Rohheit und Barbarei ansah. Ihre folgerechte äußerste Entwicklung möchte schließlich noch an der Kriegslagung des Schloßvogtes Pedro in der Preciosa — nur der Felbherr ist Sieger, der niemals einen Mann verlor! — den bewunderten Schlußstein ihres ver-künstelsten Baues gefunden haben.

Inzwischen war Dumouriez durch den am 7. September eingetroffenen General Duval um 6000 Mann verstärkt, dergestalt, daß er jetzt 18,000 bis 20,000 Mann im Lager von Grand Brè versammelt hatte, während der Waldpaß von Chesne populeux mit 4 Bataillonen, 2 Schwadronen, jener bei Croix aux Bois aber immer nur mit einigen hundert Mann besetzt gehalten ward.

In Folge herrschender Auffassung war jedoch gar nicht davon die Rede, ihn aus seiner Stellung herauszuschlagen, sondern nur ihn von dorten hinweg zu mandviren, zu welchem Zwecke Clerfaut noch am 12. eine Abtheilung leichter Truppen gegen Croix aux Bois entsandte. Sie bemächtigten sich auch nach geringem Widerstande dieses Passes, worauf Dumouriez sofort den General Cazotte mit 7 Bataillonen, 5 Schwadronen beauftragte, den Posten wieder zu nehmen.

Diese Abtheilung sah sich aber, durch üble Witterung und ungangbare Wege, auf dem Marsche dahin so aufgehalten, daß sie erst den 14. den Angriff beginnen konnte, der indessen, als weitere 3 Bataillone, 4 Schwadronen Oesterreicher zur Hülfe eilten, gänzlich mißlang. Hierdurch ward Dumouriez bewogen, seine Stellung bei Grand Brè aufzugeben, und in der Nacht zum 15. über die Aisne zurück zu gehen.

Einige preussische Schwadronen, die dem Feinde gefolgt waren, trafen bei Montcheutin auf die von Croix aux Bois über Bouziers zurückkehrende Abtheilung des Generals Cazotte. Kaum bedurfte es mehr denn ihres Erscheinens, um die Mannschaft

in völlige Auflösung zu versetzen. Ein Theil der Flüchtlinge wendete sich nach der Richtung von S. Menehould, andere gegen Chalons, noch andere gegen Rheims, und verbreiteten auf dreißig, vierzig Meilen weit Schrecken und Bestürzung. Ueberall sprengten sie aus, das Heer wäre verrathen, Dumouriez und alle Generale zum Feinde übergegangen u. s. w. Etwas besseren Widerstand leistete die Nachhut Dumouriez's bei Lutry, als sie von einigen jener preussischen Schwadronen, die sich nach dieser Richtung hin gewandt hatten, angegriffen ward. Indessen ward sie ebenfalls mit dem Verluste zweier Geschütze und einiger hundert Gefangener zum Rückzuge gezwungen; nur mit vieler Mühe gelang es Dumouriez, der von Dommartin, wohin er voraus war, eilig herbeikam, die Hauptmacht abzuhalten, gleichfalls die Flucht zu ergreifen. Gegen diese fand gar kein Angriff statt, weil jene preussischen Schwadronen sich in Verfolgung der Flüchtigen gänzlich zerstreut hatten, und der Haupttrupp der preussischen Vorhut, anstatt ihnen auf dem Fuße zu folgen, leider schon wieder in Grand Brè zurückgeblieben war. Aber man sieht, mit welch' geringen Mitteln Größtestes sich erreichen ließe. Die treffliche deutsche Reiterei allein hätte, all' jenes erbärmliche französische Gesindel vor sich her treibend, bis vor die Thore von Paris reiten können.

Das Hauptheer verweilte jedoch unbeweglich in seinem Lager bei Landres, worauf dann, um solch' unverzeihlicher Versäumnis die Krone aufzusetzen, Hauptheer sowohl als Vorhut, angeblich wegen abermaliger Neglung der Verpflegung, auch den 16. und 17. noch in völliger Unthätigkeit zubrachten.

So sorgte der Herzog von Braunschweig dafür, daß den Verbündeten die Gelegenheit unter den Händen entschlüpfte, das gesammte Heer Dumouriez's auseinander zu sprengen; denn daß solches wohl das Ergebnis nur einigermaßen lebhafter Verfolgung und Ausnützung bereits erlangter Vortheile gewesen wäre, erleidet desto minderen Zweifel, als bei der französischen Hauptmacht, ohne alle äußere Veranlassung, am Abend sich gar von Neuem panischer Schrecken verbreitete, dem Dumouriez und dessen Generale nur mit größter Mühe Einhalt zu thun vermochten. In Folge dessen waren jedoch die verschiedenen Waffengattungen in völligem Wirrwarre durch einander gewürfelt, so daß Dumouriez erst anderen Tages mit der Entwirrung zu Stande kommen konnte.

Er ließ darauf das Heer in der Gegend von S. Menehould und Raffrecourt, das Diezme-Flüßchen vor der Front, Lager-Stellung einnehmen, indeß Dillon fortwährend die Argonnenpässe besetzt hielt.

Es folgt dann die Darstellung der bekannten Kanonade von Valmy. Auch hier finden wir die gleichen Fehler, die gleiche Unentschlossenheit.

„General Kellermann, der eben im Begriffe gestanden, seine Stellung bei Dommartin la Planchette mit einer günstigeren hinter der Aube zu vertauschen, mochte wohl befürchten, bei der geringen Manövrirfähigkeit seiner Truppen, noch sicherer geschlagen zu werden, wenn er auf diesem Rückzuge

von den Deutschen ereilt werde, anstatt wenn er diesen entgegen ginge, und rückte also vorwärts auf die Windmühlen-Höhe von Balmy. Hier nahm er unterm Schutze zahlreicher Artillerie Stellung, in die ihm Dumouriez von Maffrecourt aus späterhin 16 Bataillone unter Beurnonville noch zur Verstärkung zuschickte.

Die preussischen Truppen setzten unterdessen, unbekümmert um das Kanonenfeuer, das von den Höhen bei Balmy auf sie gerichtet ward, und das desto weniger Wirksamkeit hatte, als dichter Nebel das Gefilde bedeckte, ihren Marsch so lange fort, bis ihre Spitzen beinahe die große Heerstraße von S. Menehould nach Chalons (und nach Paris) erreicht hatten, worauf sie bergestalt links einschwenkten, daß die Vorhut erstes, die Hauptmacht aber zweites und drittes Treffen bildete. Der größere Theil der Reiterei kam dabei auf den rechten Flügel zu stehen, das Geschütz ward vor die Front gezogen.

Während sich zwischen beiderseitigen Batterien heftiger Geschützkampf entspann, näherte sich General Gazotte mit 9 Bataillonen, 8 Schwadronen dem dicht an der Heerstraße auf einer Höhe vorwärts des rechten preussischen Flügels gelegenen Cabaret de la Lune. Indessen kamen ihm die Preußen in Besignahme dieses wichtigen Punktes, obwohl nur mit geringer Macht — e i n e m Bataillone, zwei Batterien — zuvor, und richteten von da aus so heftiges Kartätschenfeuer auf diese Truppen, daß sie in Unordnung zurückwichen und sich theilweise sogar zerstreuten. Da man jedoch leider versäumte, die nahe Reiterei — 10 Schwadronen — zum Vorfolgen nachsetzen zu lassen, so hatte dieser Vorfall nicht die Vortheile zur Folge, die man davon ziehen gekonnt hätte.

Gegen Mittag, als der Nebel sich nahezu schon verzogen hatte, verbreitete das Aufstiegen einiger Munitionswagen auch in der französischen Hauptstellung auf der Windmühlen-Höhe bei Balmy Schrecken und Bestürzung, und nur vereinten Anstrengungen Kellermanns, des jungen Herzogs von Chartres (nachherigen Königs Ludwig Philipp), sowie mehrerer anderer Generale gelang es, die Truppen zum Stehenbleiben zu vermögen.

Obgleich in Folge dessen fast während einer Viertelstunde lang von den französischen Batterien kein Schuß fiel, so blieb doch auch dieser Umstand und günstige Zeitpunkt wieder gänzlich unbenützt, ungeachtet man die beim Feinde herrschende Unordnung deutlich von der Höhe des Cabaret de la Lune wahrnahm.

Endlich gegen halb 3 Uhr rückte die Vorhut mit klingendem Spiele zum Angriff vor; aber sie war kaum einige hundert Schritte in Bewegung, als wiederum Halt befohlen ward. Der Herzog hatte nämlich dem Könige dringendste Vorstellungen gethan, nicht anzugreifen. Dieser hatte leider Gottes nachgegeben, und blieb es daher bei fortgesetztem Kanonieren, das allmählig schwächer ward und gegen 5 Uhr Nachmittags gänzlich aufhörte.

Kellermann ging während der Nacht über die

Auwe in eine Stellung zwischen Dampierre sur Auwe und Moncel zurück; Dumouriez blieb bei Maffrecourt. Das preussische Heer rückte am Morgen des 21. nach den Höhen von Balmy vor und schlug hier Lager auf.

Der Verfasser fällt über dieses Gefecht folgendes Urtheil:

„Indessen Einige den Herzog von Braunschweig wegen seines Benehmens bei Balmy u. s. w. sogar des Einverständnisses mit dem Feinde bezichtigen, wollen Andere es ihm zur Hochherzigkeit andichten, absichtlich hier nicht gesiegt zu haben. Die Absicht wird also eingeräumt! So nichtig nun jene Beschuldigung, so unsinnig diese Entschuldigung. Wahrlich nicht aus Hochherzigkeit, sondern aus Schwäche persönlicher Gesinnung verzichtete der Herzog, allerdings absichtlich und bewusster Maßen, auf schier unzweifelhaften Sieg; sei es, daß er vom Kleimuth in der That übermannt ward, sei es, daß er höfischen, hinter des Königs Rücken geschmiebeten Ränken im Hauptquartiere wiederum zaghaft sich fügte. Das Benehmen Karl Wilhelm Ferdinands auf den Feldern von Balmy war und bleibt ein so schwachvolles und in seinen Folgen für Deutschland und deutsche Ehre so verderbliches, daß es unter jeglichem Gesichtspunkt das härteste Urtheil, die schwerste Anklage herausfordert.

Wäre dem Herzog doch vergönnt gewesen, bei Balmy die Zukunft zu ahnen und die Strafe im Geiste zu schauen, die bei Jena ihn treffen sollte!

Erregt die Erzählung, wie Cäsar den Abler einer fliehenden Legion in die Mitte des verfolgenden Feindes schleuderte und hierdurch die Seinen zur Umkehr bewog, unser Hochgefühl; bewundern wir die Kühnheit, womit Ferdinand Cortez durch Verbrennung der Flotte das Heer zwischen Sieg und Untergang stellte; oder staunen wir über Themistokles' Verwegenheit bei Salamis, so müssen wir wohl nur desto mehr den Stab über das brechen, was der Herzog gethan. Lebte er auch nicht Verrath mit dem Feinde, so verrieth er dennoch seinen königlichen Herrn. Denn unter allen jämmerlichen Ausreden ist es gewiß die allerjämmerlichste, daß die ganze Lage der Dinge einen Sieg verderblich für den Sieger gemacht hätte.“

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

— (Ueber Erledigung einer sonderbaren Petition) wird in den Tagesblättern berichtet. Wie letztes Jahr die Regierung des Kantons Tessin wegen der in Itallen herrschenden Cholera den Truppenzusammenzug der VII. Division zu hintertreiben suchte, so petitionirte kürzlich ein Bürger von Baar wegen Hagelschaden gegen den Truppenzusammenzug der III. Division. Sonderbarer Weise glauben eine Anzahl Leute, die Divisionsübungen seien Volksfeste; dieses mögen sie für die Zuschauer sein, doch für die Truppen sind sie es sicher nicht, letzteren werden bei den Feldmanövern bekanntlich große Anstrengungen und Entbehrungen zugemuthet.

Die Antwort des Bundesrathes auf die erwähnte Petition dürfte Beachtung verdienen. Ueber dieselbe wird in den Zeitungen berichtet:

„Mit Eingabe vom 15. Jull sucht Herr P. Andermatt-Meier